

„mundbemalete Postkarten“. Der Kolonnenführer war ein ehemaliger Boxer.

Eine Woche war Markus dabei, dann konnte er fliehen. Den Namen der Firma will er nicht nennen: „Ich habe gesehen, wie sie die Leute zusammenschlugen, ich habe Angst.“

Daß die deutsche Einheit den Drückern einen Boom beschert, bestätigt Werner Pientka, Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft Abonnentenwerbung“ (AGA), der 160 Buch- und Zeitschriftenverlage sowie Vertriebsfirmen angehören. „Klar“, sagt er, „das ist ein neuer Markt.“ Und auf dem tummelten sich viele „schwarze Schafe der Branche, von denen wir in den letzten Jahren Gott sei Dank nichts mehr gehört haben“. Pientka: „Jetzt sind sie wieder da, die wittern wohl das große Geschäft.“

Dazu zählt Pientka die Firma eines früheren Zeitschriftenverlegers aus Hamburg. Für den deutschen Osten hat sich der Mann einen Firmentitel ausgedacht, den ehemalige DDR-Menschen mit lang entbehrtem Luxus verbinden: „Kiwi“.

Nach Pientkas Ansicht sind kriminelle Gewalttäter jedoch nach wie vor „sehr bedauerliche Ausnahmen“. Die AGA hat in den vergangenen Jahren rund 20 Firmen aus ihrer Organisation ausgeschlossen.

Der Bielefelder Kommissar Hudalla dagegen hält bereits weite Teile der Branche für „gemeingefährlich“. Er geht von einer hohen Dunkelziffer aus, da sich die allermeisten Drucker aus Angst nicht auszusagen trauen. Hudalla: „Das wahre Ausmaß der Kriminalität können wir nur ahnen.“ Der Polizist befürchtet, daß in der nächsten Zeit sogar Kinder als „Erfolgverkäufer“ eingesetzt werden.

Damit es soweit nicht kommt, fordert Hudalla verstärkt polizeiliche Maßnahmen, etwa einen bundesweiten Meldedienst für Druckerdelikte und gemeinsame Polizeiaktionen der Länder. Bisher, klagt der Beamte, sei das Problem, „daß wir immer nur jedem Einzelfall nachjagen. Wir wissen oft gar nicht, daß ein Kolonnenleiter, gegen den wir gerade ermitteln, insgesamt 100 Verfahren laufen hat“.

Der letzte Drucker-Mord ist noch frisch: Am 13. Juli brachte ein 25-jähriger Werber, der wenige Wochen zuvor aus der DDR übersiedelt war, nahe Neuwied eine Hausfrau um, weil sie ihm nichts abkaufen wollte.

Als Motiv nannte der Mann Angst vor Bestrafung durch den Kolonnenführer.

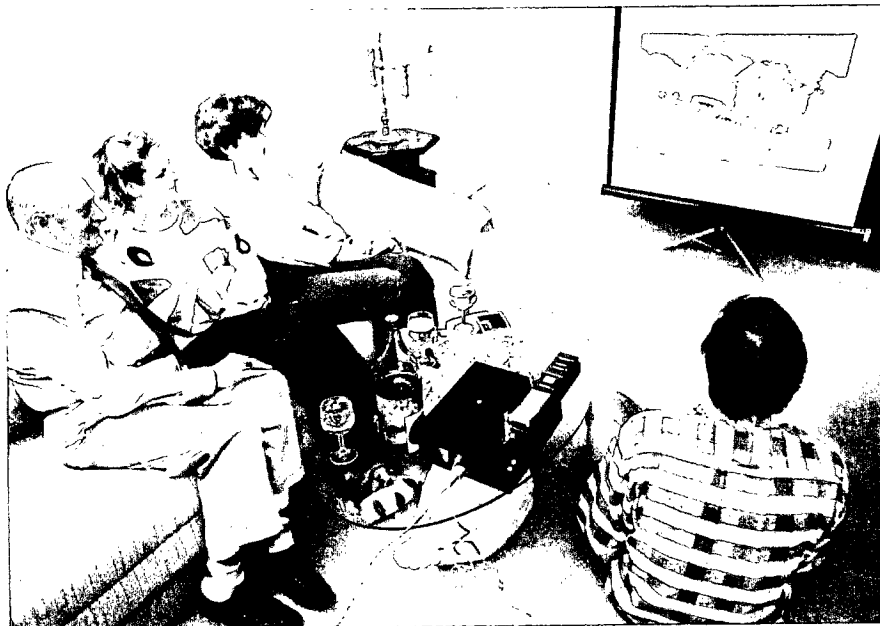
Familienfeiern

Kaprun, ja, ja

Eine Konstanzer Soziologin hat den gefürchteten Dia-Abend und seine Bedeutung für die Familie erforscht.

Zu den wirklich harten Prüfungen des Alltags gehört, wie jeder weiß, die Einladung zum Dia-Abend. Zwar verlöscht gnädig das Licht, wenn der Projektor erstrahlt, so daß sich unverhohlener gähnen oder traumverloren dösen läßt, dafür erschwert sich der überlebenswichtige Zugriff auf Knabbergebäck und Alkohol.

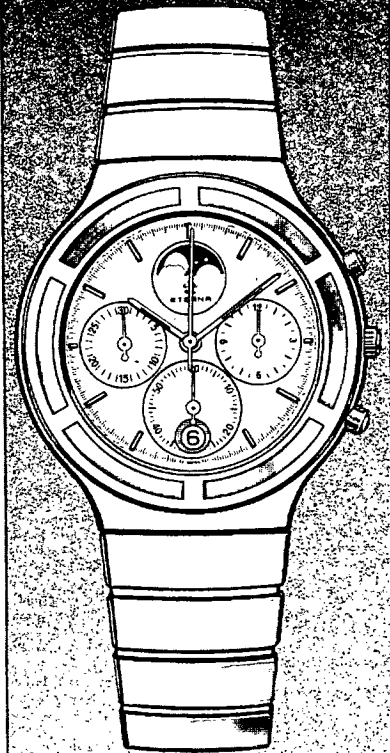
Schlimmer freilich sind die Nöte, in die sich der Gast bringt, wenn er, all der beifälligen „Ohs“ und „Ahs“ und „wie schön“ überdrüssig, Informationsfragen stellt. Denn die Aufklärung dar-



Familie beim Dia-Abend: Mit dem Schlitten vor und zurück

ETERNA

seit 1856



Chrono Airforce

Die Chrono Airforce von Eterna ist ebenso präzise wie robust: wasserdichtes Gehäuse bis 30 m, bombiertes kratzfestes Saphirglas, Schnapp-Sicherheitsverschluss. Ausführungen in 18-Karat Gold mit Gold- oder Lederband oder als Stahl/Gold-Kombination.

ETERNA

ETERNA DEUTSCHLAND
TEGERNSEEERLANDSTRASSE 161
8000 MÜNCHEN 90

ETERNA ÖSTERREICH
PARKRING 16 · 1015 WIEN

ETERNA INTERNATIONAL
PRÄZISIONSÜHREN
GRENCHEN/SCHWEIZ



Kommunikations-Forscherin Keppler
Jedes Jahr dieselben Bilder

über, ob das elfte schöne Tulpenfeld nun in Delft oder Amsterdam aufgenommen wurde, kann schlimme Folgen haben: Der Hausherr nutzt seine Fernbedienungsgewalt und fährt in verifizierender Absicht mit dem Dia-Schlitten zurück. Überstanden geglaubte Strecken öden auf ein neues den verzweifelten Betrachter an.

Doch die Schrecken des Gastes können für Familien „identitätsstiftende“ Bedeutung haben. Die Konstanzer Soziologin Angela Keppler, 35, hat auf dem 25. Deutschen Soziologentag in Frankfurt entsprechende Forschungsergebnisse vorgetragen. Danach feiern sich Familien mit Dia-Abenden selbst, geben in den Gesprächen über die Familienbilder ganz eigene Ideologien der Sippe weiter.

Daß sich die Sozialforscherin Keppler dem Dia-Abend zugewandt hat, liegt in ihrem Forschungsvorhaben begründet. In einer Habilitationsschrift will sie herausbekommen, wie sich Familien als sozialer Organismus nicht durch biologische Abstammung, emotionalen Kontakt oder ökonomische Abhängigkeit erhalten, sondern als Kommunikationsstruktur.

So durchforstet sie Tischgespräche, Alltagsgerede oder familiäre Aussprachen. Dabei fiel der Soziologin die Institution des Dia-Abends auf.

Alle Jahre wieder werden die Bilder herausgekratzt, und jedesmal – so bekam Frau Keppler heraus – entspinnt sich ein familientypisches Kommunikationsritual nach gleichem Muster. Um nicht zu stören, ließ die Dia-Logikerin beim Familientreffen Tonbänder mitlaufen.

Das Gesagte wurde dann, auch wenn es im tiefsten schwäbischen Dialekt gesprochen wurde, transkribiert und sprachanalytisch ausgewertet. An die 25 Dia-Dialoge hat Frau Keppler erforscht, die sich im Aufbau ähneln.

Einen besonders typischen Gesprächsausschnitt trug sie auf dem Soziologentag

vor. „Kaprun“, sagt da beim Auftauchen des entsprechenden Dias der junge Bruder. „Jesses“, stößt die ältere Schwester aus. „Kaprun, ja, ja“, bestätigt der Vater, desgleichen die Mutter, und Klein-Emil fügt resigniert hinzu: „Do war i noch net dabei.“ Was die Schwester bekräftigt: „Do hat's euch noch net gäbe.“

Doch was so belanglos daherplätschert, verdichtet sich ideologisch-belehrend, wenn die Mutter mit Blick auf die Tochter betont, wie der damals dreijährige Bruder „glaufe und glaufe und glaufe“ sei. „Do isch koiner trage worde. Der Vadder hat koi Kind trage.“ Und nach dieser Belehrung feiert sich die Familie: „Zehn Stundn Bergtour hen mer mol gmacht – ha des is doch ein zünftiges Bild.“

Auch als dieser Dia-Abend von 1985 ein Jahr später wiederholt wird, kommt es zur gleichen „identitätsstiftenden Geschichte“ (Frau Keppler): Die Familie feiert ihre damalige Härte. Die Mutter lobt wieder den laufstarken Dreijährigen von einst: „Bisch glaufe wie a Wiesel, koi Mensch – dr Vadder hot eh nie e Kind trage, un mir hends net dürfe, sonsch hätte mir no e paar (ins Kreuz) kriegt.“

Doch in letzter Zeit werden Dia-Abende mit der ideologischen Selbstaufrichtung der Familie immer seltener, wie Frau Keppler beobachtet. Der Grund: Die Video-Kamera hält Einzug in den Familien.

Dieses Gerät verändert das Familienritual vollständig. Zunächst einmal schauen sich die beobachteten Familien Video-Aufnahmen von Hochzeiten und ähnlichen Festen noch während der Feierlichkeiten an, die Aufnahmen verlängern also die Feiern. Später allerdings, im Abstand von Jahren, werden die elektronischen Bilder nie wieder am häuslichen Fernseher vorgeführt.

Über die Gründe kann man nur rätseln. Steht die Natur des Mediums Video – zum Bild gehört auch der Ton – „einer erzählend-erinnernden Unterhaltung entgegen?“ Nimmt die Familie auf einer extra aufgebauten Leinwand den Amateurcharakter der Fotos hin, toleriert die dilettantischen Filme auf dem Bildschirm, auf dem sonst nur Professionelleres zu sehen ist, aber nicht? Läßt sich Video überhaupt kommunikativ beleben, oder ist man vor dem Bildschirm so wortkarg, wie man es dort sonst angesichts von Fernsehsendungen für gewöhnlich ist? Noch hat Frau Keppler die

244 Seiten kostenlos!

Neu.

„Einrichten 90/91“
Das Möbel-Franz Journal
mit 1.000 tollen Ideen!



✂

Ja, ich möchte das kostenlose Möbel-Franz Journal 90/91 mit 1.000 tollen Einrichtungsideen haben.

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

23 x in Deutschland.
Lieferung und Montage überall in Deutschland.

Möbel-Franz
gekonnt einrichten

6342 Haiger Parodestraße Tel. 02773/885002

Folgen des Video-Sehens für die Selbstfeinde der Familie nicht erforscht.

Dennoch hat sie die Hoffnung nicht aufgegeben, daß auch mit Video die Familien ihre Reste von Gesprächskultur nicht verdrängen lassen. Vielleicht, träumt die Soziologin, sei der Video-Film Anlaß zur Umkehr, zu einer „bilderlosen Erinnerung“ in der Familie.

Oder es kämen gar die herrlichen Zeiten des Dia-Abends zurück: „Nicht unwahrscheinlich wäre dann auch, daß sich diese Erinnerung wieder auf die Hilfe unbewegter Bilder besinnt.“

Tiere

30 pro Zippe

Eine Karnickel-Plage kostet die westdeutschen Kommunen Millionen.

Auf den Weserdeichen in Bremen hüpfen sie herum wie die Flöhe, am Münchner Altstadttring scharren und nagen sie um die Wette, auf der Alten Bult in Hannover hoppeln sie zuhauf umher.

Die „schlimmste Kaninchenplage seit vielen Jahren“ registriert der Bremer *Weser Kurier*, der Deutsche Tierschutzbund in Bonn steht vor einem „Phänomen“: Wohin sich die „drastische Überpopulation“ des Gemeinen Wildkaninchens entwickle, sei „noch nicht abzu-sehen“.

Noch Anfang des Jahres meldeten Deutschlands Jäger aus den Revieren einen „alarmierenden Rückgang“ der

Mümmelmänner (SPIEGEL 3/1990). Die reagierten offenbar nach Rammeler-Art: mit vermehrter Reproduktion. 30 Nachkommen pro Zippe und Saison sind ohnehin normal.

Die Gründe für den plötzlichen Boom sind erst in Umrissen erforscht. Biologen vermuten, daß der extrem trockene Sommer dieses Jahres die Ausbreitung der Myxomatose verhindert hat. Die tückische Kaninchenkrankheit rafft manchmal die Hälfte der Jahres-Population dahin. Womöglich sind viele Tiere mittlerweile gegen die Seuche resistent.

Rammeler-Wachstum ohne Grenzen – ein Alptraum nicht nur für Kleingärtner, denen die Nager die Blumen und Kräuter bis auf die Stengel kahlfressen.

„Schäden in Millionenhöhe“, so Ministerialrat Gerhard Krause vom niedersächsischen Umweltministerium, richteten die Tiere an Nordseedeichen an. Der Küstenschutz Heide-Focken Erchinger

im ostfriesischen Norden muß seine Deiche „täglich kontrollieren“, um die Höhlensysteme der Karnickel aufzuspielen.

Den Jägern immerhin bringt die neue Plage Lustgewinn. Auf dem Münchner Flughafen Riem erlegen Weidmänner in ihrer Freizeit die Nager nach bewährter Manier mit Schrotflinten, damit die nicht die Signalkabel an den Rollbahnen durchknabbern. Die Klöckner-Werke in Bremen haben einen eigenen Jäger angestellt, der auf dem riesigen Firmen-Areal den Kaninchenbestand dezimiert.

In Hannover schrauben Schützen Schalldämpfer auf ihre Kleinkaliber-gewehre – nicht nur, um den Lärm zu dämpfen, sondern auch, um Ärger zu vermeiden. Denn häufig werden Kaninchenjäger von Tierfreunden als „Mörder“ beschimpft.

Dem versuchen die West-Berliner Bezirksämter durch einen Rückgriff auf alte Jagdgewohnheiten zu entgehen: Auf den Friedhöfen der Stadt stellen 54 konzessionierte Weidwerker mit Hilfe von Frettchen dem lästigen Niederwild nach, das bei seiner Wühlarbeit schon Grabsteine hat umstürzen lassen. Die Experten als Frettieren bekannte Methode macht inzwischen auch anderswo Schule. Der Hotelier Hermann Witjes, 75, auf der Nordseeinsel Baltrum, dem Kur-gäste die Jagd mit der Kugel vergällten, betreibt die Hatz mit dem Frettchen inzwischen als Sport. Witjes: „Frettieren macht Spaß.“

Dem Geschäftsführer des Deutschen Tierschutzbundes, Wolfgang Apel, ist das Frettieren jedoch genauso zuwider wie das laute Abknallen mit der Büchse. Apel setzt weiterhin auf die Myxomatose als natürliches Mittel, um die Zahl der heimischen Karnickel in ökologisch erträglichen Grenzen zu halten.

Die Krankheit läßt den Tieren zwar die Köpfe monströs schwellen, bereitet ihnen jedoch kaum Schmerzen. Bis wenige Stunden vor ihrem Tod fressen die Karnickel noch – und paaren sich.

* Auf der Nordsee-Insel Baltrum.



Kaninchenjäger mit Frettchen*
Schäden in Millionenhöhe



Kaninchenjagd auf dem Friedhof, Wildkaninchen: Schlimmste Plage seit Jahren

